

45 p 71

Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands

Altona, den 6. Juli 1934

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. U n n a

M a n n h e i m  
F.1. 11.

Sehr geehrter Herr Kollege !/ Wenn ich auch prinzipiell der Meinung bin, daß die geringen Bestände unserer Vereinigung nur unseren Mitgliedern zukommen sollen, so bin ich doch in diesem Falle damit einverstanden, daß man dem Dajan Eberstark RM 50.-- aus unserer Kasse überweist. - Unsere Mitgliedsliste ließ ich Ihnen durch Herrn Dr-Auerbach-Berlin zugehen, der sie gleichfalls erbeten hatte. Ich möchte Sie aber um freundl.Rücksendung derselben bitten.

Handwritten notes: 719, 21/1/2

Mit herzlichen/Grüßen

Handwritten notes: 411/208, 223/11

Ihr

Handwritten signature

Vereinigung traditionell-gesetzestreuer  
Rabbiner Deutschlands.

Altena, den 24. März 1933.

- . -

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich kehre eben von Berlin zurück. Ich möchte allen Kollegen die Versicherung geben, daß dort zur Vertretung und Verteidigung unserer religiösen Notwendigkeiten mit der größten Energie gearbeitet wird. Wir dürfen voll Vertrauen sein, daß alles Menschenmögliche zur Aufklärung geschieht.

Jeder Rat und jede Anregung aus dem Kollegenkreise mögen dorthin weitergegeben werden. Sie werden mit Dank entgegengenommen und geprüft werden.

./.

Gleichzeitig sende ich Ihnen eine Erklärung über den endgültigen Stand der Betäubungsfrage. Sie ersuchen daraus, daß z.Zt. noch keine der Methoden religiös zulässig ist.

Verstand  
der  
Vereinigung traditionell-gesetzestreuer  
Rabbiner Deutschlands

i.A. Carlebach  
Schriftführer.

Altona, den 9. Februar 1934.

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. U n n a

M a n n h e i m

F.1.11.

Sehr geehrter Herr Kollege ! ✓

In der Frage der Aufrufe wegen des Familiennachweises stehe ich ganz auf Ihrem Standpunkt. Diese Forderung darf auf keinen Fall von uns aus ergehen, weil es für uns ganz untragbar ist, daß wir <sup>uns</sup> (in einem Augenblick mit Schwierigkeiten den Auswanderern in den Weg stellen, <sup>wenn</sup> die z.T. aus Not von hier fortgehen. Es ist <sup>das</sup> auch ein Anlaß zu tausend Konflikten innerhalb buntzusammengewürfelter Gemeinden. Wenn hier jemand die Initiative ergreifen kann, dann ist es nur das Jerusalemer Rabbinat. Soll sich doch Herr Kook nicht verstecken und im Palästina-Amt es erwirken, daß man über die Familienverhältnisse einen Ausweis fordere.

Im übrigen weiß ich gar nicht, ob man verpflichtet ist, Familienzusammenhänge aufzudecken, bei denen man eine Befürchtung von vornherein nicht hat. Da die Jerusalemer Rabbinat besser wie jeder wissen, daß in Deutschland die Mischehe eine verbreitete Krankheit war, so wäre es <sup>sonst</sup> ja für die dortigen Rabbonim Pflicht gleich Esra die zehn Adelsgrade herauszusuchen.

Daß Altmann nicht akzeptieren würde, befürchtete ich voraus. Die Zeitungsfrage ließe sich also nur lösen, wenn wir ein anderes Kollegium bildeten. Ich schlage vor: Sie selbst, verehrter Herr Kollege, meine Wenigkeit und Altmann-Trier.

Von den von mir in der Frage des Vorstands angegangenen Kollegen hat Wohlgemuth-Kitzingen angenommen, Freimann-Berlin abgelehnt und Hanover noch nicht geantwortet. Daraus,

daß Sie ihm das Kassiereramt angeboten haben, geht ja aber schon hervor, daß er sich stillschweigend nach seiner Frankfurter Zusage als Mitglied des Vorstands betrachtet. An Munk jr. habe ich nicht geschrieben, weil ich erst Freimanns Antwort abwarten wollte. Nachdem Freimann abgelehnt hat, ist auch keine Veranlassung, einen so jungen Herrn in das Vorstandsgremium zu entsenden. ~~Aber wenn,~~ dann müssen wir wiederum von beiden Berliner Gemeinden Vorstandsmitglieder haben. Ich würde also den Vorschlag machen, Jakobovits von der einen Seite und Meier Hildesheimer von der andern.

Einen Bericht über die Vorstandssitzung würde ich dann gern entwerfen.

Wegen der Richtlinien habe ich an Schlesinger nach Halberstadt geschrieben. Dieser gab den Auftrag zurück und bat, Herrn Dr. Weinberg direkt darum zu ersuchen. *Ab jz eingekauft*

Ich danke Ihnen herzlich für die Übersendung an den Misrachi. Mein Bruder schreibt mir nun noch Folgendes:

" Wird auch Dr. Unna diese Erklärung selbst an die Redaktion einsenden ? Mir wäre es lieb, wenn Dr. Unna mir direkt die Abschrift einsenden wird, damit ich dann zum Rechtsanwalt gehen kann, um die Aufnahme zu fordern. Besonders lieb wäre mir auch, wenn der Rabbinerverband eine solche Erklärung von der jüdischen Presse verlangt, weil sie doch das gelesenste Blatt der Schiffschul ist. " *Nach*

*Ob Sie Ihre Zitate erfüllen wollen!*  
~~Litauen habe ich in Deinem Sinne geschrieben~~ *antwort*

Mit vielen herzlichen Grüßen *s' g'ed' r' d'*

Ihr

*Munk*

*mit Freuden; würde  
es aber dankbar  
begreifen.*

38 p. 11  
Vereinigung traditionell-  
gesetzestreuere Rabbiner  
Deutschlands.

Altona, den 11. Mai 1934 1934

Sehr geehrter Herr Kollege!

Am 1. Mai ds. Js. fand in Berlin eine kurze Beratung statt. Nachdem wiederholt eine gemeinsame Besprechung der Vertreter der beiden Rabbinerverbände geplant war und diese immer wieder hinausgeschoben wurde, war auf Wunsch der Herren Rabbiner Dr. Jakobovits und des Herrn Dr. Hoffmann-Frankfurt, die wir zu Delegierten für die gemeinsame Besprechung ernannt hatten, eine Vorbesprechung zwischen dem Herrn Vorsitzenden unserer Vereinigung, dem Unterzeichneten, den beiden soeben Genannten und Herrn Rabbiner Dr. <sup>Herrn Dr. Frank</sup> ~~Herrn Dr. Wartzberg~~ <sup>Wartzberg</sup> erfolgt. Während der Verhandlung erschien auf unsere Bitten Herr Rabbiner Dr. Weinberg-Berlin.

Herr Dr. Jakobovits berichtete in einem ausführlichen Referat über den gesamten Stand der Betäubungsfrage und über das Ergebnis der in seiner Gegenwart vorgenommenen Versuche in Breda in Holland. Die Einzelheiten dieser Versuche sowie die Gutachten der Gelehrten dürften Ihnen schon bekannt geworden sein. Natürlich gab die lebendige mündliche Darstellung des Materials sowie die daran sich anknüpfenden halachischen Erörterungen, an denen alle Versammelten teilnahmen, dennoch einen besseren Überblick und riefen allseitiges Interesse hervor. Es fragte sich jetzt, welche Vorbereitungen und Vorschläge wir für die Konferenz mit dem orthod. Rabbinerverband zu treffen hätten. Es war durch das Schreiben des orthod. Rabbinerverbandes an sämtliche Gedaulim des Ostens, in welchem er bat, keine Entscheidung zu geben außer auf gemeinsame Anfrage beider Rabbinerverbände, eine ganz eigenartige und peinliche Situation geschaffen worden. Von diesem Schreiben hatte unsere Vereinigung vorher Kenntnis nicht erhalten. Es lag in diesem Brief, dessen Absendung ohne unsere vorherige Verständigung erfolgt war, schon ein unfreundlicher Akt. Der inzwischen erschienene Herr Dr. Weinberg deutete noch dazu auf viele für den traditionell-gesetzestreuen Rabbinerverband kränkende Ausdrücke des Schreibens hin, er erblicke in ihm eine schwere Beleidigung und Ehrenkränkung unseres Verbands. Allerdings müsse man zugeben, daß durch unkluge und voreilige Schritte des Herrn Rabbinatsassessors Kirschbaum-Frankfurt, die er ohne Genehmigung

seines ihm vorgesetzten Rabbiners Hoffmann vorgenommen hatte, der orthod.R.V. eine gewisse Handhabe zu haben glaubte.

Es wurde die Frage diskutiert, ob wir auf dieses Schreiben ein Gegenschreiben an die Rabbinen des Ostens richten sollten. Es war aber klar, daß eine in die Öffentlichkeit hineingetragene Polemik eine friedliche gemeinsame Konferenz beider Verbände in Frage stellen würde. Da diese Konferenz aber als Vorbedingung eines erfolgreichen Vorgehens uns erschien, wurde zunächst davon Abstand genommen, dies umsomehr, als wenigstens an Reb Chajim Auser Grodzenski nach Wilna ein vom Vorsitzenden und Schriftführer unterzeichnetes Schreiben ergangen war des Inhalts, daß der orthod.R.V. ohne unsere Vorverständigung gehandelt habe und daß es auf jeden Fall nicht angängig sei, auf eine Anfrage von 120 Rabbinen, der Mehrheit aller deutschen frommen Rabbinen, nicht zu reagieren.

Herr Rabbiner Dr. Weinberg legte die schwere Situation dar, in welcher sich die östlichen Rabbinen befinden, in einer politisch und psychologisch so schwer bedeutsamen Frage einen halachischen Entscheid zu geben, noch dazu, wenn in Deutschland selber die Frage zu einem Schiboleth der Trennung innerhalb der frommen Rabbinerschaft zu werden droht. Auf jeden Fall müßte daher durch die Gemeinschaftlichkeit der Frage es den Gedaulim erleichtert werden, ihre Stellungnahme zum Ausdruck zu bringen.

Es wurde daher beschlossen, Wiesbaden als Treffpunkt zu wählen und den 14. und 15. Mai vorzuschlagen, weil in Aussicht stand, daß Herr Dr. Munk sr. auf seiner Rückreise von Marienbad zu der Zeit in Süddeutschland sich aufhalten und dann an der Konferenz teilnehmen könne. Vier Delegierte wurden ernannt: Unna, Hoffmann, Jakobovits und Carlebach. Der Unterzeichnete hat daraufhin an Herrn Dr. Merzbach einen entsprechenden Antrag gerichtet, aus dem Sie ersehen mögen, in welchem Sinn wir die <sup>Anfrage</sup> ~~Konferenz~~ uns dachten:

1. Die Darlegung der durch das Schächtverbot geschaffenen Sachlage und der dadurch entstandenen Schwierigkeiten.
2. Die wissenschaftliche Aufklärung über den Stand der Betäubungsversuche, die u.E. die Reichszentrale für Schächtangelegenheiten durch Herrn Dr. Munk als objektive Instanz geben soll.
3. Die eigentliche halachische Frage soll lauten: kann auf Grund der gegebenen wissenschaftlichen Aufklärung und unter Berücksichtigung der geltenden Sachlage ein voller Hetter für die Betäubung gegeben werden oder ein begrenzt-

ter, etwa nur für Wohlfahrtsanstalten, Krankenhäuser etc. und unter ganz besonderen Kautelen und Sicherheiten, oder ist die Möglichkeit der Betäubung ganz ~~unmöglich~~ abzulehnen?

Um nun ganz objektiv darin vorzugehen, soll jede der beiden Vereinigungen zu der letzten Frage ihrerseits ein halachisches Begleitschreiben ausarbeiten, worin sie ihren Standpunkt zum Ausdruck bringt.

Da Herr Dr. Merzbach Owel wurde, fand der Brief auf Seiten des orthod.R.V. keine Erledigung.

Die weitere Unterhaltung erstreckte sich auf die Ergänzung des Vorstands. Es wurde Herr Dr. S a u l M u n k - Burgpreppach als Mitglied nominiert. Dankenswerterweise hat er die Wahl bereits angenommen.

Es wurde ferner beschlossen, wie Sie bereits aus dem Rundschreiben ersehen haben, daß wir eine Generalversammlung wieder ins Auge fassen. Ich erlaube mir gleich bei dieser Gelegenheit, alle Herren unseres Vorstands um entschiedene Mitarbeit an diesem Plan zu bitten, vor allen Dingen für den geistigen Gehalt der Tagung Ihre Vorschläge und Anregungen baldigst mir zu unterbreiten.

Endlich beschäftige die Versammlung die Frage der Erneuerung des Jeschurun oder die Schaffung eines Organs, in dem unsere Vereinigung ihre geistigen Ziele vertreten und ihre Veröffentlichungen vornehmen kann. Der Gedanke fand Anklang, daß wenn sich diese Zeitschrift materiell verwirklichen lassen würde, sie wenigstens zu einem Teile ein Mittel zur Verbreitung von Thorakenntnis werden solle, die für alle jüdischen Schulen, für die Hachschara-Zentren, für die Jugendbünde Lesestoff und Material für die Arbeitsgemeinschaften liefere. Als Redakteur solle der Unterzeichnete firmieren und hauptsächlich in Gemeinschaft mit Herrn Rabbiner Dr. Altmann-Berlin arbeiten.

Daß wir auch auf dieser Tagung den Sabbath-Aufruf beschlossen haben, ist Ihnen aus dem Rundschreiben und der jüdischen Zeitung bereits bekannt geworden.

Mit kollegialem Gruß



P.S. Inzwischen ist eine Antwort des orthod.R.V. eingegangen, der erneute Termin vorschlägt, aber sich auf die von uns vorgeschlagenen Programmpunkte sich nicht festlegen will.

# Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands

Altona, den 5. September 1934.

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. U n n a

M a n n h e i m

F.1. 11.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Für die Tagung im Winter möchte ich folgende Themenkreise  
in Vorschlag bringen:

Unvermeidlich wird wohl die Betäufungsfrage sein, und da  
würde es sich wohl empfehlen, vielleicht zwei kontrastierende  
Auffassungen, etwa in Hoffmann-Frankfurt und Klein-Berlin zu  
Worte kommen zu lassen.

Zweitens: ein Thema über die geistesgeschichtliche Lage der  
Gegenwart, wo man neben Altmann-Berlin noch einen Referenten ha-  
ben müßte.

Drittens: die Palästina-Probleme, wo vielleicht Sie selbst  
das Wort ergreifen werden, wo mir aber auch noch ein zweiter Re-  
ferent fehlt.

Viertens: die Stellung des Rabbiners im Leben der deutschen  
Judenheit: rabbinisches Führertum, rabbinische Aufgaben- und Betä-  
tigungsmöglichkeiten. In diesem Sinne hat ANSBACHER vorgeschlagen:  
"Maßnahmen, die Ereignisse der Zeit zur tatkräftigen Tschuwa aus-  
zunützen." Dies Thema halte ich für sehr wichtig, möchte evtl. selbst  
das Wort ergreifen und dachte ferner an Hanover-Würzburg als Refe-  
renten.

Speziell würde noch das Thema: Jugendbünde und Hachscharas  
zu stellen sein, um den Kontakt des Rabbiners mit diesen wichti-  
gen Zentren jüdischer Zukunft in den Vordergrund zu rücken. Mi-  
chalski-Karlsruhe bringt noch in Vorschlag, über "Erwachsenenbil-  
dung " und " die jüdische Schule ", Ansbacher-Wiesbaden über

"Talmud Tauro und jüdische Schule", Ochs-Königsberg über  
(neu-)hebr. Unterricht und Bohrer-Gailingen über vermehrtes  
"Lernen" zu sprechen. Gleichzeitig schlägt Michalski eine  
Themastellung vor: "Religionsbund statt Kulturbund". -Alles  
dieses würde in einem pädagogischen Referat sehr glücklich  
zusammen behandelt werden können.

Ich würde es auch für richtig halten, daß wir vielleicht  
Weinberg-und Grünberg-Berlin anfragen, ob sie uns Referate,  
der eine über den Stand der Talmudforschung, der andere über  
den der Bibelforschung in der Gegenwart halten wollen.

An halachischen Themen sind angeregt: "Die Sterilisierungs-  
frage" (Dünner-Köln), "die Mischehe" (Bohrer-Gailingen).

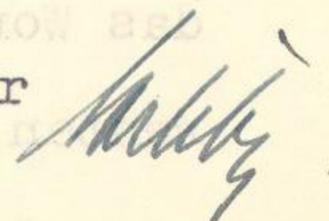
In Bezug auf Organisationsfragen hat Bohrer "die Reichs-  
vertretung und die jüdische Öffentlichkeit," ferner: "die from-  
men Rabbinerverbände in Deutschland", Ansbacher: "Gegenseitige  
wirtschaftliche Unterstützung", "Zurückstellung innerer Meinungs-  
verschiedenheiten im Interesse unserer Arbeit nach außen" /-Da  
schlagen.

wären vielleicht Horovitz-Frankfurt und Klein-Nürnberg die be-  
rufenen Sprecher von entgegengesetztem Standpunkt.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das Programm einmal durch-  
prüfen und evtl. mir in Gemeinschaft mit benachbarten Kollegen  
über die evtl. in Frage kommenden Referenten Vorschläge machen.

Mit besten Grüßen

Ihr



Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands

Altona, den 5. September 1934.

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. U n n a

M a n n h e i m  
F.1. 11.Betr. Jakobovits'Vorschlag.

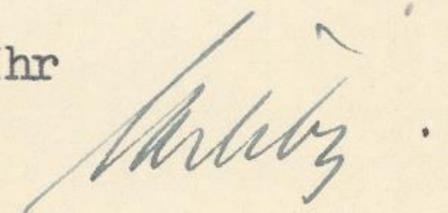
Das Bedenken, das ich gegen den Anteil an der hebräischen Zeitschrift habe, ist nur die Besorgnis, daß es dabei noch mehr an Mitarbeitern fehlen wird. Das soll nicht einmal ein negatives Urteil gegen unsere Kollegen bedeuten, aber jeder wird sich bekennen: da er nicht gewöhnt ist, hebräisch zu schreiben, so wird er lieber die Hand davon lassen.

Sonst finde ich das Angebot außerordentlich billig; vielleicht daß man einen Teil der Summe so aufbringt und nur die Hälfte der Abonnements decken läßt, die etwa die besser situierten Kollegen leisten soll<sup>en</sup>. Ich halte es für das Richtigste, daß man diese Anfrage an sämtliche Mitglieder des Vorstandes leitet.

Die Laubhütte wird nicht von mir redigiert. Wenn sie seit einiger Zeit Ablagerungsstelle für einige Artikel geworden ist, so habe ich doch mit der eigentlichen Redaktion nichts zu tun. Obwohl sie in der Abonnementszahl die des Israelit erreicht, hat sie doch nicht den internationalen Radius der Leserwelt und den literarischen Namen wie der Israelit. Ob also das Relief der Zeitung Repräsentation genug für uns wäre, müssen Außenstehende beurteilen. Daß der Redakteur, Jakob M e y e r, ein Sohn des früheren Rabbiners Meyer aus Regensburg, ein solches Angebot dankbar aufgreifen würde, möchte ich für sehr wahrscheinlich halten.

Mit vielen Grüßen

Ihr



P.S. Die Gutachten an Dr. Horovitz sind abgesandt.

56 p711  
Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands

Altona, den 17. Oktober 1934.

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. Isak U n n a

M a n n h e i m

F.1. 11.

Sehr geehrter Herr Kollege !

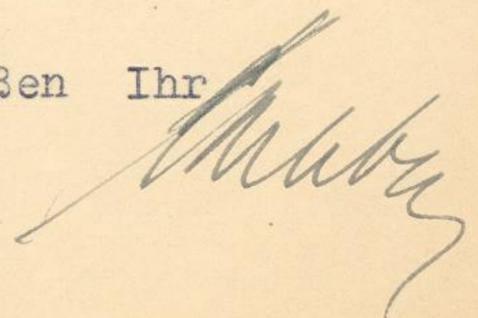
Leider konnte ich nicht nach Berlin kommen. Der Sonntag war für mich ein Tag großer Besetzung. Ich hatte G.s.D. zwei Siumim und einen öffentlichen Vortrag, und Montag begann die Religionschule wieder, wo ich zum Semesterbeginn nicht fehlen konnte. Ich bedaure es ebensosehr, wie ich Sie am Sonntag vorher mit allen Teilnehmern der Versammlung vermißt habe.

Ich hoffe nun, von Ihnen umgehend Ihre Stellungnahme zu meinem Programm betreffs der Tagesordnung für die Rabbinerkonferenz zu erhalten. Wir schreiben bald November, und sonst wird die Vorbereitung nicht genügend getroffen werden können. Äußern Sie sich bitte bald und freimütig !

Herr Rabbiner H ü b s c h e r, um dessentwillen Sie bereits einmal an mich geschrieben haben, schickt mir aus Karlsbad einen Brief der Verzweiflung und bittet um Hilfe. Ich möchte Sie anfragen, ob man nicht an die Berliner Gemeinde oder an den allgemeinen Rabbinerverband, vertreten durch Baeck, herantreten könnte, dem Manne eine Hilfe durch Unterbringung in einem Altenhause zu schaffen. M.E. wäre das Beste, er käme nach Gailingen in das dortige Siechenhaus. Teilen Sie mir bitte freundl.umgehend Ihre Meinung mit !

Das anl. Schreiben erhielt ich mit einigen Anlagen von Heinrich Eisemann, Frankfurt. M.E. kommt das für unsere R.V. nicht in Frage. Unsere knappen Mittel können dafür nicht ausgegeben werden; das würde auch nicht die Billigung der Kollegen finden. Ein solches Werk müßte entweder von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums oder, wenn es wirklich gut ist, in Palästina von einem palästinensischen Verlage herausgegeben werden. Da ich mit Heinrich Eisemann befreundet bin, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir in einem offiziellen Schreiben mitteilen würden, daß Sie sich leider gezwungen sehen, den Plan abzulehnen und ihn an die angegebenen Stellen verweisen müßten.

Mit besten Grüßen Ihr



47 p. 10  
Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands

Altona, den 26. Juli 1934

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. U n n a

M a n n h e i m  
F. 1. 11.

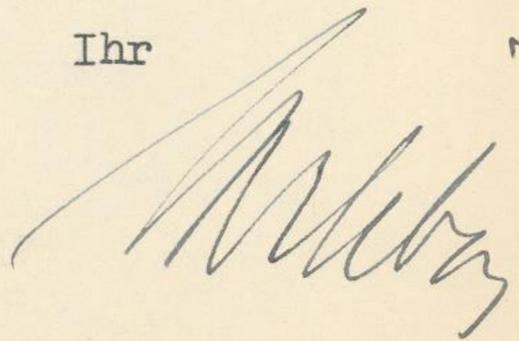
Sehr geehrter Herr Kollege !

Ich erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich bei der Beerdigung unseres lieben, so plötzlich von uns gegangenen Meier Hildesheimer unseren Rabbinerverband vertreten ( darf ich einen Teil der an sich geringen Reisespesen mir vergüten lassen ? ) und im Trauerhause am ersten Abend gesprochen habe.

Bei der Gelegenheit sah ich auch Kollegen Horowitz und hatte auch mit Dr. Munk eine Besprechung. Mit beiden ventilerte ich noch einmal die Frage der Kommissionsbesetzung. Ganz besonders war ich darüber erfreut, daß Dr. Munk grundsätzlich die Richtigkeit Ihres Standpunktes teilt und daß es auch ihm unerträglich ist, wie immer das Mißtrauen sich in tausenderlei Gestalt in all unserem Abreden hineinmischt und ein vernünftiges Vorgehen unmöglich macht. Er sagt, daß er überhaupt eigentlich gewollt hat, daß nicht die beiden Rabbinerverbände getrennt eine Kommission ernennen, sondern daß diese Kommission aus sechs Personen nach dem Prinzip von " weschoftu hoedo wehizilu hoedo " beide Standpunkte nebeneinander zum Ausdruck bringt. Beide aber sind mit mir darin einig, daß es nicht richtig wäre, mit dieser Frage eine Vertrauenskrise in unserem Kreis hervorzurufen. Unter den Rückäußerungen der Vorstandsmitglieder waren Hanover, Jakobovits ganz Ihrer Ansicht, Saul Munk und Michalski haben sich ganz dagegen ausgesprochen, und Horowitz stand in der Mitte. Daher scheint mir, wir sollten der Sache dadurch ein Ende machen, daß entsprechend meinem Vorschlage Klein-Berlin delegiert wird + Klein-Nürnberg gehört der Kommission an, nicht Klein-Berlin - und Jakobovits dafür Ersatzdelegierter wird, der dann, weil er in Berlin ist, sowieso am allerleichtesten an den Arbeiten mit teilnehmen kann. Ich wäre Ihnen für eine kurze Antwort dankbar, diese leidige Frage endgültig von Ihnen als erledigt anzusehen.

Mit besten Grüßen

Ihr



34 p 10  
Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands

Altona, den 27. April 1934.

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. Unna

Mannheim  
F. 1. 11.

Sehr geehrter Herr Kollege ! ✓

Heute früh telefonierte Jakobovits mit mir und machte mir Mitteilung von der erneuten Verlegung der Sitzung. Gleichzeitig aber sagte er, daß wir vom traditionell-gesetzestreuen Rabbinerverband eine dringliche Zusammenkunft unter uns haben müßten. Ich versprach, Dienstag morgen in Berlin zu sein, nahm allerdings dabei an, daß Sie von seinem Plan Kenntnis hätten und ebenfalls nach Berlin kommen. Leider sehe ich im Augenblick noch nicht die Möglichkeit, schon früher in Berlin zu sein.

Wie wir den Sabbathaufruf an die Gemeinden schicken könnten, weiß ich nicht; weder haben wir das genügende Adressenmaterial, noch sind wir befugt, ihn an alle Gemeinden zu schicken. Wir könnten höchstens durch unsere Rabbinen ihn den Gemeinden zustellen. Wenn das Ihre Meinung ist, dann würde ich den Aufruf vervielfältigen lassen und mit einem Begleitschreiben an unsere Mitglieder senden, wie Sie es anregen. Dann könnten wir den Zeitungsweg sparen. Sollte das Ihre Meinung sein, so müßte ich es bis Montag früh wissen, weil wir sonst doch den Aufruf an die Zeitungen abgehen lassen würden.

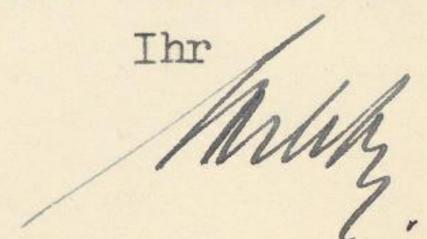
Herr Dr. Altmann ist augenblicklich in Altona. Ich habe heute morgen eine gründliche Aussprache mit ihm in der Jeschurun-Frage gehabt und fand ihn ebenso begeistert für die Idee wie damals reserviert. Die finanzielle Frage ist aber eine ganz besonders schwere. Ich möchte jedoch die Besprechung darüber auf die Konferenz am Dienstag aufschieben.

Ich bitte Sie also Mauzoe Schabbos um einen kurzen <sup>Postkarten</sup> Wink:

1. ob Sie Dienstag in Berlin sein werden, und
2. ob wir den Aufruf an die Zeitungen nicht schicken sollen.

Mit gut Schabbos-Wunsch und vielen herzlichen Grüßen

Ihr



Altona, den 13. März 1934.

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. Isak U n n a

M a n n h e i m

F. 1. 11.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Zu Ihrem Schreiben vom 28. Februar erwidere ich Ihnen ergebenst  
Folgendes:

Der Plan eines gemeinsamen Vorgehens der Rabbinerverbände,  
den sowohl Kirschbaum als Klein-Nürnberg wie auch die Reichszentrale  
in Berlin anregen, ist nach den gegebenen Umständen der einzig rich-  
tige Weg, um jedenfalls ein Schisma zu verhüten. Ich weiß nun nicht,  
wieweit Sie bereits in dieser Richtung Fühlung genommen haben. Mir  
aber scheint es für unbedingt richtig, daß Sie unverzüglich dem  
orthodoxen Rabbinerverband eine Mitteilung zugehen lassen, daß Sie  
zu einer solchen gemeinsamen Beratung bereit sind. Die Aussichten  
allerdings, daß eine Einigung auf einen Hetter erfolgen wird, er-  
scheinen mir gleich null. Das ist aber auch nicht das Wesentlichste.  
Es ist schon von weitgehendster Bedeutung, daß eine solche Aussprache  
überhaupt stattfindet und die orthodoxe Seite die Gründe der Gegen-  
seite hört. Ich empfehle daher Folgendes: entweder in Berlin, oder  
was mir noch glücklicher erscheint, in Frankfurt am Main eine Kon-  
ferenz (eine Konferenz) einzuberufen. Von unserer Seite müßten erschei-  
nen: Sie als Vorsitzender, Jakobovits als Mitglied des Vorstands,  
Hoffmann-Frankfurt und vor allem Weinberg-Berlin. Jakobovits und  
Weinbergs Reise wird vermutlich die Berliner Gemeinde bezahlen. Ich  
halte es für wesentlich, daß ein ausführliches Protokoll über diese  
Besprechung geführt wird; vielleicht kann dazu eine Stenographin,  
etwa von einer der Frankfurter Organisationen, bestimmt werden, und  
wir hätten dann nachher das Protokoll zu bearbeiten und es allen

Mitgliedern zugänglich zu machen. Die Anzahl der Mitglieder, die sonst an der Beratung teilnehmen wollen, braucht ja durchaus nicht beschränkt sein. Es kann auch Herr Kirschbaum, Kollege Horowitz und Michalski teilnehmen und wer sonst Interesse hat, beratend in der Angelegenheit mitzuwirken.

Die Schächtzentrale müßte ihrerseits sich vertreten lassen und der orthod. Rabbinerverband Diejenigen schicken, die er für wichtig hält. Wenn nach Kleins Vorschlag der Rat der Agudas Jisroel vertreten sein soll, so ist dagegen garnichts zu sagen. Das Wichtigste ist, daß wirklich beide Meinungen energisch ausgesprochen werden, damit gerade das Ausspracheprotokoll Grundlage weiterer Schritte für die Zukunft ist.

Ihr Brief an Weizmann ist ausgezeichnet. Ich frage noch einmal, ob es nicht richtig wäre, diesen Briefwechsel der Öffentlichkeit zu übergeben, um damit zu kennzeichnen, daß wir das Unsrige getan haben.

Betreffs der Vorstandsergänzung möchte ich nur bemerken, daß die Schwierigkeit darin liegt: sämtliche von uns bisher Ernannten, also Hannover, Wohlgemuth und Jakobovits, gehören zu der einen Richtung unserer Vereinigung. Anstelle von Michael Munk müßte notwendig einer seiner Richtung treten. Ich habe Dr. M. Munk sogar gefragt, ob nicht sein Vater, und wenn es auch nur der Form nach wäre, noch einmal in unseren Vorstand eintreten würde. Ich bin bis heute leider noch ohne Antwort geblieben. Aber Hoffmann-Breslau würde die Erweiterung des Vorstands wirklich nicht fördern.

Die wichtigste Frage, die ich heute noch zu stellen habe, ist die betreffs einer Jahresversammlung des Rabbinerverbands. Vielleicht ist es richtig, erst das Ergebnis dieser Besprechung über die Betäubung abzuwarten. Dann aber wären wir unbedingt verpflichtet, eine größere Tagung einzuberufen. Auf ihr müßte dann Weinberg

das ganze Problem der Betäubung mündlich behandeln. Jedenfalls würde ich Sie bitten, nochmals sich mir gegenüber über diese Frage der Jahrestagung zu äußern.

Die Briefe von Herrn Dr. Klein und Kirschbaum sende ich Ihnen in der Anlage zurück.

Mit vielen Grüßen

Ihr

gls G. 13781

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'M. K.', written in a cursive style.

Altona, den 12. Januar 1934.

S. E.

Herrn Rabbiner Dr. U n n a

M a n n h e i m

F. 1. 11.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Trotz Ihrer Anweisung, unseren Entscheid nach Würzburg weitergehen zu lassen, habe ich mich durch ein Telefongespräch mit Munk-Berlin beeinflussen lassen, bis Sonntag zu warten, wo, wie ich höre, in Frankfurt eine erneute Aussprache unter Ihrer Teilnahme stattfinden wird. Da es wohl auf einen Tag nicht ankommt, nehme ich Ihr Einverständnis als gegeben an und bitte Sie, nach Ablauf der Beratungen mich freundlichst zu unterrichten.

Was unser Organ betrifft, so erlaube ich mir, Ihnen folgende Mitteilungen zu machen: Ich hatte bereits telefonisch in der ersten Aufwallung einer gewissen Freude, als mir der Israelit ein Beiblatt anbot, leichtsinnig eine halbe Zusage gemacht, doch ihm war kaum das Wort entfahren, möcht' er's im Busen gern bewahren. Infolge der Überfülle an Arbeit, vor allem aber weil ich ohne Hilfe und Unterstützung bin, kann ich schwer eine regelmäßige, an die Stunde gebundene Arbeit durchführen. Der Plan Ihrer Zeitschrift hätte mir bei weitem besser gefallen, schon weil sicher der Gesamtinhalt einer solchen Zeitschrift mehr dem Rabbinerstand entspricht und nicht nach Journalismus riecht. Nun aber wollte Rosenheim nicht zurücktreten, und Sie haben wohl in der letzten Nummer des Israelit gelesen, daß man dort von meiner ständigen Mitarbeit Kenntnis gegeben hat. Ich würde also nach der damals in der Versammlung ausgesprochenen Meinung für unsere Zeitschrift nicht mehr in Frage kommen. Es bleibt die Schwierigkeit dann, wer der Redakteur

werden soll. Wie ich höre, wird in der nächsten Woche Dr.

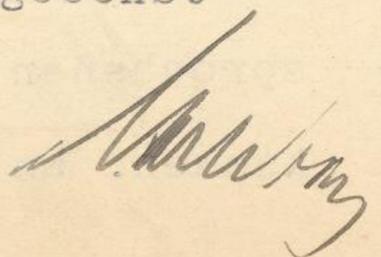
Altmann-Berlin hier in Altona sein. Ich werde dann versuchen, mit ihm einmal die Angelegenheit durchzusprechen. Grundsätzlich, glaube ich, braucht unser Verband keine Änderung seines Beschlusses herbeiführen. Die Redaktionsfrage ist eine Frage 2. Ranges und wird sich gewiß lösen, sobald die materielle Seite der Angelegenheit geordnet ist.

Betr. Kreuznach habe ich soeben vom Speiseverein erfahren, daß ein von ihm den beiden Rabbinen Jakob und Rosenthal vorgeschlagenes Schiedsgericht von beiden Seiten abgelehnt worden ist. Für den Speiseverein ist damit die Sache erledigt. Der Vorsitzende schlug mir vor, daß jetzt die beiden Rabbinerverbände ihrerseits eine Aussprache herbeiführen, daß wir Rosenthal und der orthodoxe Verband Jakob zu einer Regelung auffordern. Ich gestatte mir also, Ihnen vorzuschlagen, daß Sie oder ich an Merzbach schreiben: in der Angelegenheit Kreuznach ist ein, auf Grund des vom Lokalkomitee Frankfurt gemachten Vorschlags, vom Speiseverein beiden beteiligten Rabbinen angetragenes Schiedsgericht abgelehnt worden. Der Speiseverein regt nun an, daß durch die Vermittlung der beiden Rabbinerverbände die Dinge bereinigt werden. Wir sind bereit, unsererseits Herrn Rabbiner Dr. Rosenthal zu einer Aussprache aufzufordern, falls Sie mit einem gleichlautenden Schreiben und mit einer gleichen Forderung an Dr. Jakob herantreten.

Das Gegebene ist, daß die beiden Vorsitzenden der Verbände <sup>persönlich</sup> die Sache in <sup>ihre</sup> die Hand nehmen und sich ihrerseits auf einen 3. Mann einigen. Ein Weiteres, glaube ich, können wir nicht tun.

Ich begrüße Sie

אני מצטער  
אני מצטער ganz ergebenst



Altona, den 23. Januar 1934.

S.E.

Herrn Rabbiner Dr. U n n a

M a n n h e i m

F.1.11.

Sehr geehrter Herr Kollege !

<sup>Können</sup> Warten bleibt immer noch unsere Haupttugend; und so nehme ich den Beschluß von Frankfurt gehorsamst zur Kenntnis.

In der letzten Woche war Herr Dr. Altmann-Berlin bei mir. Ich habe mit ihm gesprochen, ob er nicht die Redaktion übernehmen wolle. Er hat mir eine Antwort gegeben, die ich Ihnen beilege, eine Antwort, die ich eigentlich nicht erwartet hatte. Er hat hier in Hamburg in der misrachistischen Ortsgruppe gesprochen und sich damit als Misrachist deklariert. Im Rabbinat der Berliner Großgemeinde sind die Konjunktur-Zionisten ja jetzt sehr zahlreich. Ich möchte aber nicht, daß es soweit geht, ~~das~~ wie Altmann nun alles auf eine einzige Karte <sup>zu</sup> setzen.

Inzwischen traf Ihr Brief ein, der mich nochmals bittet, die Redaktion beizubehalten. Mir wird es nun schwer, nachdem ich mit Altmann darüber gesprochen habe. Da ich offen gestanden nicht glaube, daß die Zeitung ihrem Ziele entspricht, wenn sie ~~dieser~~ <sup>seiner</sup> Tendenz als wichtigster dienen sollte - ich bin durchaus nicht der Meinung, daß der Misrachismus in ihr nicht zu Worte kommen sollte; nur gegen seine Ausschließlichkeit als herrschender Tendenz müßte ich entschieden Stellung nehmen -, könnte Altmann, ganz abgesehen von meiner Person, unter solchen Bedingungen die Redaktion nicht übernehmen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ihm das mitteilen und nicht ich. Dann sind wir frei, und ich stelle es Ihnen jedenfalls anheim, wenn Sie es für die Propaganda der ganzen Sache für richtig halten, meinen Namen als Redakteur zu wählen.

Phil. Hof, Josef Müller